

Zeitschrift:	Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires
Herausgeber:	Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte
Band:	76 (1934)
Heft:	4
Rubrik:	Referate

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mitzuteilen, damit ich den Fall weiter verfolgen könne. Kurz nach Neujahr, also ungefähr ein Jahr nach Entfernung der toten Frucht aus der Bauchhöhle, wird das Schaf als fettes Mastschaf geschlachtet. Wegen zu weiter Entfernung konnte ich bei der Schlachtung nicht anwesend sein, ich liess mir aber die Gebärmutter zur Obduktion zusenden. Das rechte Uterushorn ist bedeutend kleiner als das linke. Letzteres enthält zirka einen dl. eines stinkenden, mit Knochenstücken und Wolle vermischten Eiters, also Spuren eines abgestandenen zweiten Fötus und darum auch der stinkende Ausfluss aus der Scheide. Da das rechte, leere Uterushorn ganz normales Aussehen aufwies, vor allem keine Narben eines eventuell erfolgten Risses während der Schwangerschaft, darf mit Bestimmtheit angenommen werden, dass es sich hier um eine Extrauterinträchtigkeit gehandelt hat. Interessant ist ferner die Perforation der Bauchwand. Diese kann traumatisch von aussen, wohl aber auch durch den fötalen Druck von innen entstanden sein. Durch diese Auto-Laparotomie wurde nicht nur die Diagnose, sondern auch die Entwicklung der Frucht bedeutend erleichtert.

Referate.

Über Art- und Altersmerkmale unserer Haussäugetiere Pferd, Rind, Kalb, Schaf, Ziege, Kaninchen, Meerschweinchen, Schwein, Hund und Katze. Von E. Seiferle. Zeitschrift für Anatomie und Entwicklungsgeschichte. 101. Band, 1. Heft. 1933. (Mit 29 Textabbildungen. Habilitationsschrift).

Obschon der gröbere und feinere Bau der weiblichen Genitalorgane unserer Haussäugetiere bereits wiederholt Gegenstand eingehender Untersuchungen gewesen ist, schien es dem Verfasser nicht unangebracht, diese wieder einmal vom Gesichtspunkte tierartlicher Unterschiede aus zu betrachten und dabei zugleich nach allfällig vorhandenen Altersmerkmalen zu fahnden; einmal um die unbedingt notwendige morphologische Grundlage weiter auszubauen und in mancher Hinsicht zu vervollständigen und anderseits um den praktischen Belangen tierärztlicher Fleischbeschau und forensischer Praxis zur sichern Bestimmung des Geschlechtes und zur Beurteilung des mutmasslichen Alters zu dienen.

Der Verfasser trachtete vor allem danach, leicht feststellbare, vor allem makroskopische Unterschiede ausfindig zu machen. Nebenbei wird auch das zahlreiche Schrifttum erwähnt und mit den eigenen Befunden kritisch verglichen. Als verwertbare Alters- und Artmerkmale kommen namentlich morphologische Merkmale in Betracht, als: dimensionale Unterschiede, Gewichtsdifferenzen, Form- und Farbvariationen, feinere Struktur- und Konsistenz-

beschaffenheit, die Art der Gefässversorgung, sowie das Vorkommen oder Fehlen besonderer baulicher Einrichtungen. Die eingehenden Untersuchungen des Verfassers haben klar erwiesen, wie wenig man beim weiblichen Geschlechtsapparat durch die so beliebten und bequem in Zahlen und Kurven wiederzugebenden Grössen- und Gewichtsunterschiede deswegen erreicht, weil die periodischen An- und Abbauvorgänge während den verschiedenen Stadien des Sexualzyklus gewaltige dimensionale Unterschiede bedingen. Diese Schwierigkeiten in der Angabe verbindlicher Masse werden noch erhöht durch die unter Umständen beträchtlichen Grössenvariationen der verschiedenen Rassen (z. B. Hund). Aus diesem Grunde wurden die Messungen auf ein unumgängliches Minimum beschränkt. Wenn auch für Form und Farbe, feinere Struktur und Konsistenz und zumeist auch für die Vaskularisation nicht so weite Variationsgrenzen bestehen, so gestatten sie eine zuverlässige Diagnose doch erst in Kombination mit andern Unterschieden. Absolut sichere Artmerkmale bilden nur die in der Erbmasse begründeten besonderen baulichen Einrichtungen.

Altersmerkmale: Die Altersveränderungen des weiblichen Geschlechtsapparates geben nur Aufschluss über den Funktionszustand und die bisherigen Leistungen des vorliegenden Organes und erlauben lediglich eine indirekte Schlussfolgerung auf eine zurückgelegte, minimale oder maximale Lebensperiode. Als formgestaltende und formverändernde und damit auch als altersbestimmende Faktoren müssen einerseits der Sexualzyklus und anderseits die Gravidität betrachtet werden. Den juvenilen Geschlechtsapparat kennzeichnen die in allen Teilen zierliche Gestalt, dünne, zarte und weiche Wandungen, helle sehr oft ins Weissliche übergehende Oberflächen- und Schleimhautfarbe, dünne Aufhängebänder mit feinkalibrigen, wenig geschlängelten Blutgefässen, Ovarien mit vollständig fehlenden Corpus luteum-Resten, allfällige Hymenanlagen. Der geschlechtsreife, aber nicht trächtig gewesene Geschlechtsapparat zeigt grössere Dimensionen, straffere Beschaffenheit, eventuell Pigmentationen als Folge von Brunstblutungen und vor allem Ovarien mit Gelbkörperbildungen. Derbe und dicke Uteruswandungen, solides Mesometrium, Gefässer mit grösserem Durchmesser, dickeren und derberen Wandungen mit stark geschlängeltem Verlauf und knäuelartiger Aufwindung, eventuell Eierstocksabnormitäten, Gebärmutterhörner von ungleicher Länge, beim Rind eine gelbgefärbte Uterusschleimhaut und oftmals eine Cervix mit starker Faltenbildung eignen dem bereits trächtig gewesenen Geschlechtsapparat.

Artmerkmale: Der Hauptteil der Untersuchung beschäftigt sich mit den für die praktische Artdiagnose wichtigen Merkmalen der einzelnen Teile des Genitalapparates unter Beiziehen der vorhandenen Literaturangaben. Es werden der Reihe nach behandelt

die Pflanzenfresser mit den Ungulaten Pferd, Rind, Schaf und Ziege, den Rodentiern Kaninchen und Meerschweinchen, das Schwein als Allesfresser und die Fleischfresser Hund und Katze. Am Eierstock kommen diff. diagn. in Betracht: Grösse und Form, Oberflächenbeschaffenheit, Ovulationsgrube, Grösse und Farbe der Follikel und namentlich der Gelbkörper, Lage in Bezug auf Uterus und Bursa ovarica, eventuell Vorkommen von Zysten. Je nach Tierart variiert die Weite und Tiefe der Bursa ovarica, Mesosalpinx und Lig. ovarii proprium, die Form des Trichters, Länge und Windung des Eileiters und der Übergang in die Uterusspitze. An der Gebärmutter zeigen sich Unterschiede in Lage, Form, Farbe und Oberflächenbeschaffenheit; in Bildung, Form und Aufwindungsart der Uterushörner; in Ausbildung und Verhältnis von wahrem und scheinbarem Uteruskörper; in Pigmentation, Karunkelbildungen und Verhältnissen der Aufhängebänder. Besonders eingehend werden die Verhältnisse an der Cervix uteri beschrieben, weil sie durch besonders typische, artspezifische Merkmale ausgezeichnet ist und weil deren genaue Definierung für die nachfolgende Typenbezeichnung der Uterusformen von grundlegender Bedeutung ist. Die Artmerkmale manifestieren sich im Verlauf des Zervikalkanals, in der Dicke der Wandung, in der Anordnung der Längsfalten zu mehreren Reihen von Faltenkränzen zum Zwecke einer Verschlussvorrichtung, in der Ausbildung von äusserem und innerem Muttermund und in der Art des Überganges von Zervix zu Scheide. Die für die Artdiagnose besonders wichtigen Verhältnisse bei Schaf, Ziege und Kalb werden durch 3 Abbildungen noch ergänzt. Farbe und Faltung der Schleimhaut, Ausbildung der Fornix und eventuelle Hymenreste kennzeichnen die Vagina. Im Scheidenvorhof differieren Farbe und Drüsenausbildung, Urethramündung und Ausbildung der Klitoris. Schwamwinkelform, Behaarung und Farbe charakterisieren die Vulva (mit einer Abbildung der Vulva des Hundes). Ein halbschematischer Sagittalschnitt durch die kaudale Beckenpartie des Meerschweinchens orientiert über dessen Eigenverhältnisse, wo After, Scheide und Harnröhre eine gemeinsame Mündungsgrube besitzen.

Als Anhang zum vorigen Kapitel wird der mikroskopische Bau der Zervix erörtert. Ein halbschematischer Querschnitt durch die Zervixpartie der in Frage kommenden Tierarten veranschaulicht die daselbst auftretenden typischen histologischen Befunde. Diese Untersuchung ergab zweierlei: einmal arttypische Merkmale auch in der feineren Gewebsstruktur und sodann die prinzipiell wichtige Feststellung, dass nicht die Drüsenlosigkeit in erster Linie die Zervix uteri charakterisiert, sondern ihr Wesen in ihrer Eigenschaft als Verschlussvorrichtung liegt, was sich durch Wandverdickung, Verengerung des Lumens und durch das regelmässige Auftreten vermehrter, eigenartiger Faltenbildung zu erkennen gibt. Die Änderung des Epithelcharakters

ermöglicht histologisch die Abgrenzung der Zervix gegenüber dem Uterus.

Das Schlusskapitel beschäftigt sich mit der Nomenklatur der Uterusformen. Das eingehende Studium der einschlägigen Literatur hat gezeigt, wie verwirrend und uneinheitlich die Benennung der Uterusform erfolgt, indem einzelne Autoren mit demselben Namen verschiedene Begriffe verbinden und so die gleichen Gebärmutterformen sehr oft anders benennen oder aber für grundsätzlich verschiedene Uterustypen die gleichen Bezeichnungen wählen. Deshalb hat der Verfasser mit vollem Recht den Versuch unternommen, anhand des zahlreichen Untersuchungsmaterials eine auf dem Tatsachenbestand aufgebaute und nach gleichartigen Gesichtspunkten durchgeführte Typenbezeichnung zu schaffen und so die Grundlage zu einer einheitlichen Nomenklatur der Uterusformen zu legen. Von grundlegender Bedeutung ist die Tatsache, dass an der Bildung des weiblichen Geschlechtsapparates zwei verschiedene embryonale Bildungen beteiligt sind: der einheitliche Sinus urogenitalis für Vestibulum vaginae und Vulva und die Müller'schen Gänge für die vordern Abschnitte Scheide, Uterus und Eileiter. Jeder der beiden Müller'schen Gänge lieferte ursprünglich das Material zur Entwicklung eines selbständigen Uterus, der mit seiner eigenen Scheide, vom Abkömmling des anderseitigen vollständig getrennt, in das einheitliche Vestibulum mündet. Uterus, Zervix und Vagina sind hier also innerlich und äusserlich durchgehend zweiteilig. Diese ursprünglichste Form findet man noch bei den Marsupialiern als *Uterus et vagina duplex*. Eine weitere Stufe der Verschmelzung bildet der *Uterus duplex* des Kaninchens und anderer Nagetiere mit durchgehendem zweiteiligem Uterus und Zervix. Der *Uterus bipartitus* des Meerschweinchens zeigt eine zum Teil noch zweiteilige Zervix. Bei allen andern Haussäugern ist der Verschmelzungsprozess noch weiter fortgeschritten, so dass nicht bloss die Zervix, sondern auch ein verschieden grosser Teil des Uterus darin einbezogen ist und es so zur Bildung eines einheitlichen oder wahren Uteruskörpers kommt und damit zum *Uterus bicornis*. Stimmt der innere oder wahre Uteruskörper mit dem äusseren falschen oder scheinbaren nicht überein, ist also im Innern ein Medianseptum vorhanden, so wäre diese Uterusform als *Uterus bicornis subseptus* zu bezeichnen. Beim Wiederkäuer ist er durch ein sehr kurzes *Corpus uteri* und ein verhältnismässig recht langes Septum, beim Schwein durch einen der Septumlänge entsprechenden oder nur wenig längeren wahren Uteruskörper und beim Fleischfresser durch ein im Verhältnis zum Septum bedeutend längeres *Corpus uteri* ausgezeichnet. Der *Uterus bicornis nonsubseptus* findet sich beim Pferd, wo ein innerlich trennendes Septum fehlt und scheinbarer und wahrer Uteruskörper identisch sind. Beim Affen und beim Menschen fehlen Uterushörner, der Uterus ist in seiner Gesamtausdehnung

zum äusserlich und innerlich einheitlichen Uteruskörper und damit zum *Uterus simplex* geworden. Die besagten Verhältnisse werden durch 9 klare und anschauliche schematische Abbildungen ergänzt. Es wäre zu wünschen, dass diese nach einheitlichen Gesichtspunkten durchgeführte Typenbezeichnung der verschiedenen Uterusformen auch praktische Anwendung finde. *Höfliger.*

Beiträge zur Aetiologie des bösartigen Katarrhafiebers. Von A. Tanner. Diss. Bern 1931.

Die vorliegende Arbeit ist unter Leitung von P. D. Dr. E. Gräub zustande gekommen. Sie beschäftigt sich sowohl mit bakteriologischen Untersuchungen als auch mit therapeutischen Versuchen. Mehrere Forscher hatten bei Rindern, die an bösartigem Katarrhafieber gelitten hatten, Colibazillen und Coli-ähnliche Bazillen im Darm, in den Gekrösslymphdrüsen, in den Lungen und in Pseudomembranen gefunden und dieselben in ätiologische Beziehung zu dieser Krankheit gebracht. Der Verfasser hat nun die Aufgabe unternommen, diese Befunde nachzuprüfen und zu diesem Zweck 10 Fälle von bösartigem Katarrhafieber auf das Vorkommen von Colibazillen und Coli-ähnlichen Bazillen im Darm und in verschiedenen anderen Organen untersucht. Das Ergebnis war für die veränderten Lymphdrüsen, für Nieren, Milz und Leber in allen Fällen ein vollständig negatives, während aus dem Darm Bakterien isoliert werden konnten, die zum grössten Teil den typischen Colibazillen entsprachen und eine positive Indolreaktion ergaben. Da mit Coli- und Coli-ähnlichen Stämmen ausgeführte Tierversuche bisher stets ein negatives Resultat ergeben haben, so wurde von dem Verfasser auf das direkte Tierexperiment verzichtet und der umgekehrte Weg eingeschlagen, d. h. es wurde versucht, das bösartige Katarrhafieber durch hohe Dosen eines arteigenen, vom Rinde gewonnenen, monovalenten Immunserums zu beeinflussen, von der Annahme ausgehend, dass eine günstige Einwirkung den Schluss erlauben würde, das bösartige Katarrhafieber stünde tatsächlich mit einer Coliinfektion in ätiologischer Beziehung. Die erhaltenen Resultate waren jedoch nicht eindeutig genug, um einen solchen Schluss zuzulassen, da diese Therapie bei einer Anzahl von Tieren (9 von 23) keine Heilwirkung erkennen liess.

Zum Schluss regt der Verfasser an, durch Versuche mit einem polyvalenten Coliserum oder mit der Anwendung eines stallspezifischen Serums in einem Gehöfte, in dem das bösartige Katarrhafieber endemisch vorkommt, die Frage weiter zu verfolgen. *E. W.*

Les possibilités d'une prophylaxie nouvelle. Par E. Leclainche, directeur de l'office international des épizooties. — Revue générale de médecine vétérinaire. No. 502. 1933.

L'adjonction de méthodes nouvelles aux procédés classiques de la police sanitaire n'implique à aucun degré la condamnation.

ou l'abandon de ceux-ci. On peut dire aujourd'hui que les 4 grandes épizooties du 19^e siècle, la peste bovine, la morve, la péripneumonie des bovins et la rage, ont disparu ou sont sur le point de disparaître. Ceux qui ont conçu et appliqué la réglementation sanitaire ont droit à la reconnaissance des peuples. On se rend compte, cependant, que des méthodes, toutes puissantes contre quelques maladies, se montrent parfois inopérantes à l'égard de beaucoup d'autres. La puissance de diffusion de certains agents de la contagion et les innombrables modalités de la contagion indirecte mettent trop souvent en défaut les mesures d'isolement et de séquestration. Pensons à la fièvre aphétéuse dont l'étiologie reste obscure, à la peste porcine qui envahit sournoisement le monde entier, à la tuberculose avec ses infectés chroniques, à la maladie de Bang si contagieuse. Il faut reconnaître que les mesures sanitaires classiques, complétées par les techniques nouvelles et appuyées sur le laboratoire se révèlent inapplicables en de nombreux cas. L'évolution économique et sociale y est pour beaucoup. On a partout compris que de nouvelles méthodes d'intervention s'imposent, que le cadre de l'ancienne nomenclature des maladies réputées contagieuses éclate et qu'il faut édifier un système nouveau. Théoriquement, 2 méthodes s'offrent à nous pour la constitution d'un élevage sain : 1^o Assainir les effectifs infectés; 2^o Constituer des effectifs sains et les maintenir en santé. La première méthode est celle de la police sanitaire. La prophylaxie libre, à l'encontre de la prophylaxie obligatoire qui a donné tout ce qu'on pouvait en attendre, permet de pousser beaucoup plus loin l'action sanitaire. Elle ne représente, il est vrai, qu'une solution partielle. Mais, grâce à elle, on peut obtenir l'élimination des contagions d'un nombre croissant d'exploitations et de zones territoriales de plus en plus étendues. Cependant, la prophylaxie libre ne peut pas être considérée comme la formule idéale et définitive. La 2^{me} méthode entend découvrir, signaler et protéger les effectifs sains. C'est là une des tâches principales des organisations sanitaires vétérinaires. Les conditions, nécessaires et suffisantes pour garantir la santé d'un effectif supposent l'utilisation associée de tous les procédés du diagnostic : clinique, bactériologique, expérimental et aussi la surveillance permanente et prolongée des effectifs, y compris, pour les bovins, le contrôle des autopsies. Constitution d'effectifs sains : c'est uniquement dans des effectifs reconnus sains en totalité que l'on peut espérer légitimement trouver des sujets vraiment indemnes. L'action sanitaire élargie comprendrait désormais : 1^o la police sanitaire obligatoire actuelle revisée et 2^o la police sanitaire facultative avec ses 2 modalités : a) assainissement des effectifs, infectés; b) constitution d'effectifs sains substitués aux effectifs infectés. Ce plan comporte une simple extension de la mission actuellement confiée aux services vétérinaires. Plusieurs pays admettent déjà dans leur législation des interventions facultatives

dans la prophylaxie. Il suffira de généraliser ces dispositions et de régler les modalités de l'application. Il a y lieu de considérer la „Garantie de santé“ et d'en déterminer la signification. On peut envisager, pour chaque espèce animale prévue, des garanties limitées et une garantie générale. Ainsi, la limitation de la garantie à une maladie donnée, T. b. c., maladie de Bang, ou l'extension de cette garantie à plusieurs objets: T. b. c. et maladie de Bang, pour les bovins par exemple. Cette garantie partielle, dont on devra se contenter un certain temps, préparera la route vers une seconde étape: la garantie étendue à toutes les maladies transmissibles.

Wagner.

Contribution à l'étude clinique des entérites des agneaux. (Paraplégie enzootique). Par M. H. Carré, directeur du laboratoire national de recherches des services vétérinaires. Revue générale de médecine vétérinaire. No. 503. 1933.

Chaque année, M. Carré reçoit, accompagnant l'envoi d'un agneau malade ou d'un cadavre, des renseignements débutant généralement ainsi: „Je constate, dans un troupeau, de la paraplégie“, ou „les agneaux semblent frappés de paralysie; ils ne peuvent plus se relever“, ou toujours: „les lésions observées sont à peu près nulles“. Les très nombreuses observations faites par M. Carré lui permettent d'en arriver aux conclusions suivantes: „La maladie des agneaux décrite sous les dénominations de „méningo-encéphalite“, de „paraplégie enzootique“, n'est pas une affection des centres nerveux, comme le pensaient les auteurs qui en ont donné les premiers la description: ce n'est pas une maladie contagieuse et pas davantage une infestation parasitaire comme je l'ai cru, par erreur, pendant quelques années. Ses symptômes et ses lésions primordiaux sont ceux d'une entérite toxique. Soumis au seul régime lacté, méthodiquement appliqué, avant que se constituent des lésions intenses secondaires (pneumonies), une réplétion stomachale excessive ou même une obstruction totale du pylore, les malades se rétablissent rapidement. Ils ne se distinguent en rien, dans la suite, des sujets sains du troupeau et leur développement s'opère normalement si le régime lacté est poursuivi jusqu'au moment où les réservoirs gastriques sont devenus aptes à digérer les aliments herbacés. C'est par une surveillance attentive des brebis destinées à la reproduction, de leur état général, de l'intégrité de leurs mamelles, de l'alimentation qu'elles reçoivent, de la façon dont elles accueillent leurs agneaux, que l'on évitera l'ingestion intempestive, par ceux-ci, d'aliments qu'ils ne peuvent utiliser convenablement et dont la présence provoque l'irritation intestinale et la résorption de produits toxiques. La rapidité avec laquelle sont éliminés les organismes zoologiques, considérés jusqu'ici comme de véritables parasites (les coccidies notamment) sous l'action du seul régime lacté, sans addition d'aucun agent thérapeu-

tique : l'impossibilité d'infester expérimentablement des sujets, même très jeunes, dont le tube digestif est indemne de toute irritation, permet de mettre en doute le rôle pathogène propre attribué à ces organismes. Il semble que l'on doive plutôt les considérer comme des commensaux qui trouvent, grâce à une entérite préexistante, les conditions favorables et indispensables à leur multiplication. Ces faits trouvent leur confirmation non seulement chez les agneaux, mais encore chez les veaux, les lapereaux et les poussins dont les excréments se montrent riches en oocystes coccidiens. Peut-être certaines infestations humaines, la giardose notamment (parasite très pathogène pour l'homme et le lapin), réfractaire à tout traitement antiparasitaire, trouveraient-elles, dans le seul régime lacté, leur thérapeutique spécifique." *Wagner.*

Zur Desinfektion mit natronlaugehaltigen Mitteln bei Virusschweinepest. Von Uhlenhuth, Freiburg i. B., Miessner, Hannover, und Geiger, Eysstrup. Deutsche Tierärztliche Wochenschrift 41, 197. 1933.

Mit der „Nierenscheibchenmethode“ wurde eine Reihe von Desinfektionsmitteln hinsichtlich ihrer Wirkung auf das Pestvirus geprüft: Chlorkalkmilch, 6 proz. Kresolwasser, 2,5 prozent. Formalinlösung, 7 proz. Rohchloramin, 5 proz. Sulfoliquid, 2 proz. Natronlauge. Diese, sowie andere, den praktischen Verhältnissen eher entsprechende Versuche ergaben, dass 2 proz. Natronlauge mit einem Zusatz von 5 Prozent Kalkmilch unter den genannten das Mittel der Wahl zur Desinfektion bei Virusschweinepest ist. Das Trosilin, welches ein silikathaltiges Ätznatron mit 10 Prozent Caporit ist, erwies sich in 1 proz. Lösung ebenfalls als wirksam. *Blum.*

Ein Beitrag zur Kontrolle der Desinfektionswirkung (Katadynwasser) durch die Kataphorese. Von Dr. med. vet. Ernst Ackermann, app. Tierarzt aus Dederstedt. Aus dem Hygien. Institut der Tierärztlichen Hochschule in Berlin, Direktor: Prof. Dr. Dahmen. Tierärztliche Rundschau Nr. 25, 1933

Einleitend macht Verf. auf die Bedeutung des Katadynverfahrens und der Kataphorese für die Bakteriologie aufmerksam und weist auf die wichtigsten Arbeiten und ihre Autoren hin. Zwei Arbeiten aus dem Hygienischen Institut von Kissau und Schmedt veranlassten Verf., Untersuchungen anzustellen über die Kataphorese einiger tierpathogener, nichtagglutinierter Bakterien, deren Kulturaufschwemmungen mit Katadynwasser in verschiedenen Verhältnissen versetzt werden. Die Ergebnisse von insgesamt 105 Versuchen mit 5 verschiedenen Bakterienstämmen werden folgendermassen zusammengefasst: 1. Durch die Kombination des Katadynverfahrens mit der Kataphorese erfolgt die Abtötung gewisser tierpathogener Keime spätestens nach anderthalb Stunden. 2. Mit dem Ende der anodischen Wanderung der Bakterien ist das Leben dieser Bakterien erloschen. 3. Die elektrische Kataphorese bietet

die Möglichkeit, die keimtötende Kraft von Desinfektionsmitteln in kürzerer Zeit festzustellen (10 Min.) als durch das Platten-Kulturverfahren.

Decurtins.

Beitrag zur Therapie der Rinderpiroplasmose mit „Todorit“. Von Mile Rajcevic und Butozan, Zagreb. Deutsche Tierärztliche Wochenschrift 41, 485, 1933.

Unter den Rindern und Schafen in Jugoslawien ist die Piroplasmose (*Piroplasma bovis*, *P. ovis* und im Süden auch *P. bigemimum*) noch ziemlich verbreitet. Bisher war das Trypanblau das wirksamste Präparat, hatte aber die bekannten Nachteile. Diese vermeidet das Todorit (Chem. pharm. Fabrik „Kastel“ in Zagreb), das nicht färbt und intramuskulär verabreicht werden kann. Versuche mit diesem Präparat ergaben, dass dasselbe in schweren Fällen, sofern die Zahl der Erythrozyten nicht zu tief gesunken ist, noch wirksam ist. In der Dosis von 2 ccm auf 50 kg Körpergewicht verabreicht, ist in zwei bis drei Tagen selbst in schweren Fällen Heilung zu erwarten.

Blum.

Pseudotuberkulose beim Reh. Von Weihrauch, Rostock. Deutsche Tierärztliche Wochenschrift 41, 470, 1933.

Bei einem umgestandenen Reh, das aus einer Gegend stammte, in der vorher unter den Hasen Pseudotuberkulose vorgekommen war, wurde folgender Befund erhoben: In der Lunge fanden sich viele bis kleinerbsengrosse, oft konfluierende graue Herde, gelegentlich umgeben von einem roten Hof. Teilweise waren die Herde, die eine gelblich-rahmige Masse enthielten, abgekapselt. In der Leber wurden zahlreiche grauweissliche, scharf abgesetzte Knötchen von Hirsekorngrösse gefunden. Histologisch wurden in den Knötchen meist Lymphoidzellen in Karyorrhexis gefunden, aber keine Riesenzellen. Im Ausstrich fanden sich zahlreiche grammegative, nicht-säurefeste, kurze Stäbchen, meist polar gefärbt. Die weitere Untersuchung (Kultur, Pathogenität, Serodiagnostik) ergab, dass es sich um den *Bac. pseudotuberkulosis rodentium* (Pfeiffer) handelte.

Blum.

*

Referate aus der Pathologie und Therapie des Hundes. Referent: Hans Graf.

Über die Verwendung des Pantokains zur Lumbalanästhesie bei Hunden. Von O. Bayer. Wien. Tierärztl. Mschr. H.5, S. 136-140. 1932.

5 ccm einer 0,2%igen Pantokainlösung intralumbal bei mittelgrossen Hunden ergeben nach 15 Minuten während fast 6 Stunden eine hinreichende Unempfindlichkeit zur Laparotomie. Auch bei schneller Injektion und grösseren Konzentrationen sind keine Nebenerscheinungen vorhanden. Pantokain scheint länger auf die motorischen Nerven als auf die sensiblen wirksam zu sein.

Die Lumbal-(Epidural-) Anästhesie beim Hund mit Tutokain in der Geburtshilfe. Von F. Benesch. Münch. Tierärztl. Wschr. Nr. 8, S. 85-93. 1932.

Injiziert man mit einer 5-7 cm langen widerstandsfähigen Nadel am stehenden Tier in beckenabschüssiger Stellung langsam 2-12 ccm einer 0,5-1%igen Tutokainlösung ins Foramen lumbosacrale, so erhält man eine für Bauchoperationen hinreichende Anästhesie. Die Nadel mit der körperwarmen Lösung wird senkrecht im Schnittpunkt der Medianlinie mit der Verbindungsline der kaudalen Winkel der Hüfthöcker durch Haut und Muskulatur eingestochen, bis man auf Widerstand stösst. Das Lig. spinale wird durch Bewegung der Nadel beiseite geschoben und dann rasch durchgestochen. Die Injektion muss ohne jede Gewalteinwirkung auf den Spritzenstempel möglich sein. Es soll langsam eingespritzt werden, mit Pausen, etwa während 1½ Minuten. Schnelleres Einspritzen treibt die Lösung zu weit nach vorn und erfasst lebenswichtige Nerven. Natürlich bestimmt auch die Menge der eingespritzten Flüssigkeit den Bereich der Nervenlähmung. Um diese nach Möglichkeit auf den hintern Körperteil zu beschränken, wird die beckenabschüssige Stellung empfohlen.

Prilog k pitanju djelovanja pernoctona. (Essai contributif sur l'effet produit par l'emploi du pernoctone). Von R. Ganslmayer. Veterinarskog Arhivas, H. 1. 1933. Sep. Dr. 25 S. Mit französ. Zusammenfassung.

Bei 11 Hunden und 1 Katze wovon bei 9 Blutdruck und Atmung aufgeschrieben wurden, ergab sich folgendes. Bei 10%igen Lösungen wurde die Atmung weit mehr geschädigt als der Kreislauf. Toxische Dosen führen nach 4-10 Minuten zu Atemstillstand. Die Pulszahl nimmt während der Wirkung zu. Die Temperatur fällt in der Narkose. Beidseitige Vagusdurchschneidung verstärkt die Pernoktonwirkungen, der Blutdruck sinkt mehr ab. Bei 5%igen Lösungen, deren Narkosewirkung zu Operationen genügt, nach etwa 30 Minuten eintritt, sind die Erscheinungen länger dauernd. Immerhin ist das Mittel ausserhalb der Klinik nur mit Vorsicht anzuwenden. Untersuchungen, ob es gelingt die Nachteile am Atem- und Kreislaufsystem auszumerzen, werden angekündigt.

Der Hund als Gasspürer. Von Generaloberveterinär Prof. Dr. Richters. Berl. Tierärztl. Wschr. Nr. 30, S. 477-479. 1933.

Die Ausbildung des Hundes als Gasspürer ist aussichtsreich, eröffnet für alle Zweige des Wissens um Kampfgase ein dankbares Arbeitsgebiet. Er nimmt Gasmengen wahr, die vom Menschen nicht empfunden werden. – Die Arbeit muss im Original gelesen werden, da ihr wertvoller Inhalt nicht gekürzt werden soll.

Kollegen, berücksichtigt bei Eueren Bezügen die in unserem Organ inserierenden Firmen.